

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Inseraten-Annahme: August Fise, Verlag, Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur S.G., Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Infektionspreis: Die einpaltige Mittelzelle oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / **Reklamen:** Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / **Schiffvergebühren** 50 Rp. / **Keine Verbindlichkeit** für Placierungsvorschläge der Inserate - **Inseratenschluß** Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / **Schilling** auch in familiären Bahndorf-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen** auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Neujahrs-Mahnung

Begrabet mit dem alten Jahr
Den toten Leid der alten Klagen;
Legt leise auf die Totenbahr!
Die Hoffnung, welche festgehalten;
Werd' eine Sandvoll Erde drauf
Der Herrgott weilt sie wieder auf.
Erwache mit dem neuen Jahr
Zu neuer Hoffnung, meine Seele!
Zum neuen Kampf mit jeder Welle,
Der Himmel deine Kräfte stärke,
Und weilt das Wort nicht Alles tut,
Herr, gib mir auch zum Handeln Mut!

Begrabet mit dem alten Jahr
Die Menschenfurcht, die alte, schwache,
Die stets des Lasters Schimmel war
Und schadet jeder guten Sache!
Der Menschen Macht zum Anbruch bring,
Der Menschen, Mensch, erzieht' sie nicht!
Licht aufserlehn im neuen Jahr
Die Gottesfurcht der frommen Väter!
Wie Vaupens gläubig tapfer Schar,
O Schweizer, werdet wieder Väter!
Der Menschenfurcht macht hoffnungslos,
Die Gottesfurcht macht hart und groß!

Begrabet mit dem alten Jahr
Den Aberglauben jener Bildung,
Die da verhöhnt, was göttlich wahr,
Und führt die Jugend zur Verwirrung;
Die über die Vergeltung lacht
Und aus den Menschen Teufel macht.
Erweck dein Herz im neuen Jahr
Zum Christenglauben nun auf's neue;
Dem Heiland bring' die Kinder dar,
An Seinem Wort sich jedes freue!
Dann giebt er Seinen Segen aus
Zu jedes Herz, in jedes Haus.

Ulrich Dürrenmatt

Neujahrsgruß

An unsere Abonnenten und Mitarbeiter!
Schon wieder ist ein Jahrgang 'Schweizer Frauenblatt' bei seiner letzten Nummer angelangt und wir stehen am Ende eines Jahres, das auch uns Gutes und Böses gebracht hat.
Vor allem ist es uns ein Herzensbedürfnis unserer lieben verstorbenen Präsidentin, Frau Dr. h. c. Elise Züblin-Spiller zu gedenken, dankbar für alles, was ihre langjährige Mitarbeit für unsere Genossenschaft, unseren Vorstand, und nicht zuletzt für die Gestaltung und die Existenz unseres Frauenorgans bedeutet hat.
Und wieder möchten wir all denen von Herzen danken, die wieder ein Jahr lang durch ihre Treue als Abonnentin, vielleicht auch unter anderen kleinen Opfern, unseren - wir sagen es offen - nicht leichten Daseinskampf unterstützt haben. Jedes abgekündigte Abonnement bedeutet für uns einen Verlust, nicht nur materiell, sondern auch für unsere ganze Frauenarbeit ideell, indem irgendetwas ein Glied aus der Kette fällt, das durch seine Zugehörigkeit zum Organ des Schweiz. Bundes der

Frauenvereine sich zu unseren Zielen bekennt, und sie dadurch gefördert hat.
Und dann gebührt unser Dank, und vor allem derjenige der Redaktorin, all unseren Mitarbeitern, dank deren stets wachem Interesse an allem, was in unserem Blatte 'läuft', und dank ihrer lebhaften und zuverlässigen Mitarbeit dieses allein die Zielsetzung und Abwechslung aufweist, von der wir hören, daß man sie ihm nachrühmt. Eine besondere Freude ist es uns, den schönen und reizenden Verbleib zu betonen, der zwischen allen denen herrscht, welche an der Gestaltung des Blattes Anteil haben.
Eine besondere Bitte aber geht an die Frauenorganisationen. So sehr unser Blatt bereit ist, ihre Arbeit und Interessen durch Vorträge und Berichterstattungen zu unterstützen, so sehr müssen wir uns allmählich dagegen wehren, daß im Textteil mit dem steten Raummangel fälschlich Reklame - und oft in allzu ausführlicher Weise - gemacht werden soll für Unternehmungen und Kurze, die eigentlich in den Inseratenteil gehören. Da dies sehr oft gerade von solchen Organisationen geschieht, die weder durch regelmäßige Jahresbeiträge, noch durch Uebernahme einiger Abonnemente unsere Arbeit unterstützen, möchten wir an die-

ser Stelle bitten, diese Gelegenheit der Reklame, wenn sie schon verlangt und gewährt wird, auf ein Minimum zu beschränken, und auch ab und zu daran zu denken, daß der Inseratenteil allen offen steht, und wie dies für jede Zeitung der Fall ist, auch wir auf die Einnahmen daraus angewiesen sind.
Zum Schluß möchten wir mit dem Dank für bisher gebliebene Treue die herzlichste Bitte verbinden auch 1949 die, wie wir ja selber gut genug wissen, nötigen Einsparungen nicht ausgerechnet am Schweizer Frauenblatt vorzunehmen, und zu bedenken, daß wir nur in jeder Woche vom Jahr, also 52 mal in ein 'Drüchli' 25 Rp. zu legen brauchen, um das Abonnement bestimmen zu haben, wenn der ominöse grüne Einzahlungsschein dem Blatte beibringt. Wir hoffen, daß unser Blatt auch im kommenden Jahr seine Aufgabe erfüllen wird und mit den immer wachsenden Aufgaben der Frauen im öffentlichen Leben, von ihnen fleißig und Gelegenheits zu freier und offener Diskussion benützt werden wird.

31. Dezember 1948
Vorstand, Redaktion und Administration der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

noch im neuen Jahr, daß es auch die hören müssen, die es angeht, wenn auch gegenwärtig im Bundeshaus eine gewisse Art Rückversicherung eingebracht ist, die jedesmal einsetzt, wenn in einem Departement etwas passiert, das dem Souverän Anlaß gibt zu denken und zu maulen.
Im Lauf des Jahres hat die Schweizerpende ihre Tätigkeit eingestellt, der Ruf nach Hilfe und Unterstützung der Anstrengungen zum Wiederaufbau der zerstörten Länder aber ist nicht verhallt, und die Schweiz ist weiter gewillt mitzugeben, so viel in ihren Kräften steht. Im Kantons Zürich ist als erstes Kanton durch Volksabstimmung am 19. Dezember 1948 dem Bundesbeschluss vom 16. Dezember 1947 betreffend Vorkriegs- und Aueroberbau von Flüchtlingen und Emigranten praktische Wirkung verleiht worden und wir wollen dies als gutes Omen bezeichnen für die weitere Einweisung unseres Volkes gegenüber denen, die Heimat, Existenz und oft auch ihre Lieben verloren haben. Wir Schweizer, die wir ja doch an der Heimat hängen, daß das Schweizerheimtümlich ein Begriff geworden ist - wir vor allen andern Völkern sollten in tiefer Seele erfahren können, was es heißt heimatlos, vaterlandlos zu sein und als nur Geduldete von Land zu Land wandern zu müssen.
Es ist kein leuchtendes Morgenrot guter und zweifelsfreier Hoffnungen, welches dem Beginn des neuen Jahres einleuchtet. Alle Bemühungen der Vereinigten Nationen scheinen im Sand zu verlaufen, oder am Widerstand derer zu scheitern, die ausgesprochen nicht guten Willens sind. Und wenn man die Berichte von all den Lagungen, Verschleibungen, Resolutionen und Veros liest, so denkt man unwillkürlich des alten Appenzeller-Arzt's Sonderregers, der der Meinung war, daß man nur Kommissionen gründen müsse, wenn nichts zu Stande kommen sollte.
Denn über all die Verhandlungen hinweg ist Krieg in Palästina, begleitet von den unerquicklichsten Ereignissen; ist neuerdings Krieg in Indononesien, wo so verworrene Verhältnisse sind, daß höchstens die Soldaten, und vielleicht auch sie nicht alle, 'draus' kommen. In den östlichen europäischen Staaten herrscht der kommunistische Terror, der sich tief nach Deutschland und Österreich breitet macht, und seine Pfier zu Sibirien, Zwangsarbeit oder Konzentrationslagern vergermaltigt, nach Methoden, welche eine merkwürdig nahe verwandtschaftliche Art mit dem braunen Terror aufweisen, und gegen welche laut zu protestieren es nachdrage der höchste Zeit wäre. Offenbar hat die Angst vor dem russischen Terror, wie seinerzeit jene vor dem Hitlerischen wieder einmal die Menschen und ihren Mut gelähmt.
Aber mit Angst kommen wir sicher nicht weiter in der Weltgeschichte; das heißt, die welche das Gute möchten, aber so viel Angst vor dem Bösen haben, daß sie nicht dagegen aufzutreten wagen, werden die Weltgeschichte niemals in der Richtung eines dauerhaften Friedens beeinflussen können.
Für uns in der Schweiz gilt es, Augen und Ohren offen zu halten, den Anfängen zu weichen, durch gerechte Lösung sozialer Forderungen oder Meinungsverschiedenheiten Zündstoff zu vermeiden.

1949

El. St. Wenn man als Kind die Alten sagen hörte, daß die Jahre einen immer schneller vergingen und davonliefen, je älter man werde, so konnte man das nicht so recht begreifen. Denn, auch wie lange schien es einem von einer Weihnachts- zu anderen, von einer Ostern zu anderen, und wenn man nicht besonders gerne lernte und Aufgaben machte, schien auch die Woche mehr als lang genug, bis es wieder Samstagabend war, und man mit dem wohligen Gefühl, daß man 'morgen in der Schule' nichts zu können und zu wissen brauche, einschlafen durfte.
Seitutage ist es wohl so, daß das Tempo der Zeit alle, Junge und Alte, am Jügel hält, und alle mehr oder weniger von dem atomaren Wirbel erfasst sind. Denn schon wieder stehen wir an des Jahres Wende, schon wieder ist eines abgelaufen mit seinen bösen und guten Tagen, und unwillkürlich halten wir ein wenig stille, um Rückschau zu halten und uns Rechenschaft abzugeben, von manchem, was das Jahr uns gebracht, was es verlangt, was es versprochen hat - aber auch über das was wir als Volk und einzelne Volksgenossen erreicht, erfüllt, oder verfaulamt haben.
Auf jeden Fall dürfen wir dankbar sein für das abgelaufene Jahr, denn alles in allem war ein gelungenes und glückliches für unser Land, wenn wir an den Stand der Arbeitsbeschäftigung in Handel, Industrie und Gewerbe denken; war ein gelungenes für unsere Landwirtschaft, die trotz etwelliger reichlicher Rasse im Herbst auf gute Resultate zurücksehen konnte. Es war ein politisch einigermaßen ruhiges Jahr, denn trotz öfterer Unerwartungen haben keine großen inneren Kämpfe und Meinungsverschiedenheiten, Unstimmigkeiten ge-

bracht. Fremde Ideologien haben nicht allsehr ins Kraut schießen können, und zu dem was dem Schweizer in diesem Jahr nicht gepakt hat, hat er in seltener Einstimmigkeit und Teufelheit Stellung genommen, und verurteilt seine Auffassung und Einstellung auch höheren Ortes zu fund und weisen zu tun. In unserem Blatt ist öfters über diese Dinge geschrieben und diskutiert worden, so daß wie sie heute nur noch kurz in Erinnerung rufen wollen, damit wir uns klar werden darüber, daß die öffentliche Meinung auch im neuen Jahr allen Anlaß hat aufzupassen, auf der Hut zu sein, und Stellung zu nehmen zu Dingen, die sich oft wieder mit einer gewissenhaften Interpretation unserer Gesetze, noch mit einer absolut demokratischen Handhabung der Staatsgewalt betragen. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Affäre 'Nestlé', 'Ruhalteller', den Fleischpreis-Krieg und die letzte, die Affäre Wagner, die viel mehr Staub aufgeworfen hat im Volk, als man sich wohl in Bern darüber Rechenschaft zu geben gewillt ist.
Denn die logische Konsequenz die jeder denkende Schweizer aus der Erledigung dieser Angelegenheiten ziehen muß ist die, daß man, als Staatsbeamter irgendetwas seiner demokratischen Rechte verlustig geht, indem die Schweizergesetze aus Mächtigkeit für höhere Vorgesetzte dem demokratischen Recht der freien Meinungsäußerung über Verhältnisse, die einen zu denken geben, voran geht. Das sind bedeutende Auffassungen in einem Land, das sich auf seine demokratischen Rechte so viel einbildet wie wir es tun, und es ist anzunehmen und zu hoffen, daß der sehr unerquickliche Fall Wagner, der ein großes Mißbehagen in weiten Kreisen hervorruft, noch mehr, und zwar so viel zu reden gibt, auch

hatte kaum Zeit zum Atemholen! Aber Emmeli, die meinen Zustand offenbar erkannt hatte, meinte beim Zuhörigen tröstlich: 'Wissen Sie, Sabinelli, der erste Tag ist der schlimmste! Später geht alles wie von selbst.' Dieses Gaperots-Motiv! Alle andern haben die Sabinelli Wort bisher anerkannt, und niemand hat ihre Angaben in Zweifel gezogen - dieses Emmeli aber kann mit ihren Enttäuschungen offenbar in die allerletzte Tiefe schauen.
Da ich vor Berlegenheit geradezu glühte, betrachtete das Emmeli angelegentlich ihren Strumpf, als sie weiterfuhr: 'Was ich da gesagt habe, ist natürlich nur meine Privatmeinung, die ich ganz für mich behalte. Das Sabinelli gefällt mir, und hoffentlich gefalle ich ihm auch, und ich bin sicher, daß wir gut zusammenzufassen werden, wofür die Madame Gott danken kann. Denn die Wahrheit zu sprechen: mit der Betty habe ich mich Gott wie oft Kraß gehabt, und ich habe allen Ernstes aus Rindigkeit gehabt, denn die Madame sah immer alle Schuld bei mir. Wissen Sie, Sabinelli, ich verrech mich nicht auf Schmeicheln und Raßbudelei, und ich verrech mich auch nicht darauf,

mit meiner Arbeit ein großes Getue zu machen. Sie wird getan, und zwar ganz selbstverständlich und sogar möglichst ruhig und damit haßt! Die Betty aber - meiner Seele! Sie hätte sehen sollen, wie die den Staublumpen schamig, wenn die Madame neben ihr daurling! Oder sie schamig vor Anstrengung über laute die Treppe hinauf, als brenne es irgendetwas! War aber die Madame nicht um den Weg, konnte sie die längste Zeit aus dem Fenster schauen oder die Zeitung lesen oder die Post durchschauen und dabei ihre Glösten über die Pensionäre machen. Wenn die gehört hätten, was die häßliche Betty da von sich gibt! Ich muß zwar sagen, ich hörte ihr gerne zu, denn jetzt war sie aufrichtig, und wenn sie auch ein freies Wort hatte, es war fast immer richtig, was sie sagte. Die häßliche Betty aber, die vor den Pensionären (scharwenzeln und die Madame nachführte, die konnte ich auf den Tod nicht leiden, und drum gab's eben immer wieder Kraß!'
Ich entgegnete, daß ich es nicht verstehen könne, wie ein vernünftiger Mensch - und das ist keine fräulein Völliger doch zu sein - das Tun der Betty nicht durchschauen habe. Da sagte Emmeli, indes sie ihre Bettdecke zurechtstülpte: 'Oh heie, Sabinelli, Sie müßten auch viel lernen! Gerade die Leute, die die eigene Gesellschaft nicht genug rühmen können, fallen am allerbärmlichsten herein! Und gegen Theaterdamen und Schmeicheln sind die am allerwenigsten gefeit. Merkwürdig ist übrigens schon, daß die Betty gerade durch ihr falsches Getue den Anfall gehabt hat.'
'Wiezo?'
'Aun, sie hatte anstatt Silberpußen das Abendkleid vorgenommen. Mit einem Mal hört sie die Stimme

Im Nächsten Ihn erkennen

Christus geht leis durch die Straßen.
(Vielleicht trägt er einen Hut und einen Rock,
Wie wir -)
Und fragend - bang sieht Er uns an -
Ob in dieser Tracht wir Ihn erkennen?...
Wie wird Er sich freuen,
Wenn Jeder inneweilt
Voll Glück und voll Dank
Daß Er in die Welt wiedergekommen.
Er sieht uns an wie gebannt! -
Doch die Weissen haben Ihn wieder -
Verkannt.
Dora Hautz

Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer
Eben habe ich ausgerechnet, daß das Bett, in dem ich liege, die fünfte Kubikfuß ist, die mich seit meiner 'Abreise' aufgenommen. Morgen ist Sonntag, und vor nur vierzehn Tagen lag ich um diese Zeit friedlich in meiner Komete, ohne die geringste Abnung zu haben, daß der kommende Montag mich in einer Weite aus meiner Bahn schiebend würde, für die es schlechterdings keine Worte gibt.
Drüben an der andern Wand liegt Emmeli. Sie schläft schon, auf dem Rücken liegend, und im Mondenschein, der unsere Stube so hübsch verflüstert, kann

ich deutlich ihre unternehmungslustige Stupnaje und das energisch vorgeschobene Kinn erkennen. Ihr Haar, das wie blaues Gold ausleuchtet, und zwar von Natur aus und nicht mit Hilfe von Wasserstoffsuperoxyd, hat sie in einem Zopf geflochten, der wie ein flimmendes Schlingelstein auf dem Kopffleisch liegt. Ob sie es gepulvert hat, daß ich sie so eingehen betrachte? Sie lacht, dreht den Kopf zur Seite, und nun ist ihr Gesicht mir richtig zugewandt, und ich konstatiere aufs neue, daß es mir ausnehmend gefällt, obwohl im Augenblick das Schönkle darin fehlt, nämlich die Augen, die von einem ganz eigenartigen Flau sind, wie ein Sommerachthimmel oder ein ganz dunkler Anjan. Ich bin überzeugt, daß das Emmeli ein viel anprechtenderes Gesicht hat als Sabinelli; aber dies hat dafür eine hübschere Figur, denn das Emmeli ist ein hübsches in die Breite geraten, und was die Beine anbelangt, so hat sie einen Seufzer ausgeprochen, als sie die meinen betrachtete.
Erfi beim Zubettgehen konnten wir uns einander so richtig vorstellen, tagsüber war dazu keine Zeit gewesen. Denn kaum war ich angelangt und von Fräulein Völliger durch eine Zorngette betrachtet worden, so hieß es anpaden. Das Emmeli kommandierte: 'Eins, zwei, hüpf!' und die Matrasen floßen, die Bettstättiger Innerten sich, das Kopffleisch bekam einen Kästch, die Decke ward geschüttelt - später traten Flaumer und Staubtuch ihre Tätigkeit an - dann kam das Tischdecken an die Reihe, beim Servieren mußte ich augucken und - und - und nachher Gelächter abtrotzen, Silber pußen, Einkäufe machen, und dann wurden die Zimmer für die Nacht hergerichtet - und wieder Tischdecken, Servieren und Abwaschen - man

hatte kaum Zeit zum Atemholen! Aber Emmeli, die meinen Zustand offenbar erkannt hatte, meinte beim Zuhörigen tröstlich: 'Wissen Sie, Sabinelli, der erste Tag ist der schlimmste! Später geht alles wie von selbst.' Dieses Gaperots-Motiv! Alle andern haben die Sabinelli Wort bisher anerkannt, und niemand hat ihre Angaben in Zweifel gezogen - dieses Emmeli aber kann mit ihren Enttäuschungen offenbar in die allerletzte Tiefe schauen.
Da ich vor Berlegenheit geradezu glühte, betrachtete das Emmeli angelegentlich ihren Strumpf, als sie weiterfuhr: 'Was ich da gesagt habe, ist natürlich nur meine Privatmeinung, die ich ganz für mich behalte. Das Sabinelli gefällt mir, und hoffentlich gefalle ich ihm auch, und ich bin sicher, daß wir gut zusammenzufassen werden, wofür die Madame Gott danken kann. Denn die Wahrheit zu sprechen: mit der Betty habe ich mich Gott wie oft Kraß gehabt, und ich habe allen Ernstes aus Rindigkeit gehabt, denn die Madame sah immer alle Schuld bei mir. Wissen Sie, Sabinelli, ich verrech mich nicht auf Schmeicheln und Raßbudelei, und ich verrech mich auch nicht darauf,

mit meiner Arbeit ein großes Getue zu machen. Sie wird getan, und zwar ganz selbstverständlich und sogar möglichst ruhig und damit haßt! Die Betty aber - meiner Seele! Sie hätte sehen sollen, wie die den Staublumpen schamig, wenn die Madame neben ihr daurling! Oder sie schamig vor Anstrengung über laute die Treppe hinauf, als brenne es irgendetwas! War aber die Madame nicht um den Weg, konnte sie die längste Zeit aus dem Fenster schauen oder die Zeitung lesen oder die Post durchschauen und dabei ihre Glösten über die Pensionäre machen. Wenn die gehört hätten, was die häßliche Betty da von sich gibt! Ich muß zwar sagen, ich hörte ihr gerne zu, denn jetzt war sie aufrichtig, und wenn sie auch ein freies Wort hatte, es war fast immer richtig, was sie sagte. Die häßliche Betty aber, die vor den Pensionären (scharwenzeln und die Madame nachführte, die konnte ich auf den Tod nicht leiden, und drum gab's eben immer wieder Kraß!'
Ich entgegnete, daß ich es nicht verstehen könne, wie ein vernünftiger Mensch - und das ist keine fräulein Völliger doch zu sein - das Tun der Betty nicht durchschauen habe. Da sagte Emmeli, indes sie ihre Bettdecke zurechtstülpte: 'Oh heie, Sabinelli, Sie müßten auch viel lernen! Gerade die Leute, die die eigene Gesellschaft nicht genug rühmen können, fallen am allerbärmlichsten herein! Und gegen Theaterdamen und Schmeicheln sind die am allerwenigsten gefeit. Merkwürdig ist übrigens schon, daß die Betty gerade durch ihr falsches Getue den Anfall gehabt hat.'
'Wiezo?'
'Aun, sie hatte anstatt Silberpußen das Abendkleid vorgenommen. Mit einem Mal hört sie die Stimme

Sehr verehrtes Fräulein Doktor und liebe Freundin.

Haben Sie wohl Ihren Geburtsstag absichtlich in eine Zeit verlegt, da jedermann mit sich und seinen Namen und Nächsten fast beschäftigt ist, in der stillen Hoffnung, ihn dadurch gleich Aufsehen zu erwecken? Es wäre nicht verwunderlich, sind Sie doch allem Leben, allen großen Worten obgenügt. Aber es wird Ihnen doch nicht gelingen, diesen Tag zu verheimlichen, seinem festlichen Aufzug zu entgehen. Wir sind ihrer zu viele, die ihn freudig mit Ihnen begehen wollen. Da ist die große Schaar Ihrer Schülerinnen, denen Sie während mehr als 30 Jahren bereite und geliebte Lehrerin waren, da sind Ihre Mitarbeiter auf pädagogischem wie auf literarischem und literarischem Gebiet. Da ist der weite Kreis Ihrer Freunde, die dankbar sind, sich zu nennen zu dürfen. Sie sehen, liebes Fräulein Doktor Odermatt, vor uns als Vorbildlerin höchster geistiger Güter, als Mitlerin zwischen jenen Größen im Reiche des Geistes und uns, den Schülern. Ihrer bescheidenen Mitarbeiter dankten wir die Herausgabe des Bandes „Deutsche Lyrik vom 16. bis 20. Jahrhundert“, dieses Buch, das uns so oft in „graunen Stunden“ Begegnung schenkt. Ihnen geht es in den geistigen Wissenschaften, in der Literatur um das Höchste, und deren tiefste, seltsame Mütter, die Lyrik, wird in Ihnen befruchteter und erfruchteter Händen zum Kleinod. So waren und so sind Sie heute noch die Berufene, an Obdenken und unsterblicher Dichter das Wort an uns zu richten. Gochsefeier, Meyer- und Pestalozzi-Tag: Ihre tiefgründigste Kenntnis des Wertes dieser Größen und Ihre Begeisterung woben den schönsten Teppich zur Feier dieser Tage. — Nach Aufgabe Ihrer Lehrtätigkeit an der Lehrerschule in Zürich stellten Sie sich mit der ganzen Kraft Ihrer Hebebegeisterung in die Reihen der Kämpfer und Arbeiter, in den Dienst der „geistigen Landesverteidigung“. Und aus diesem Dienst wurden Sie auch nach 1945 nicht entlassen. Im Gegenteil, der Kampf gegen die innere Zerrüttung, gegen den Zerfall der Familie, der Zerschlagung der Jugend, Verwirrung der Begriffe ist Ihnen zum zweiten Beruf geworden. Auch hier setzen Sie die Gröszen unter unsern Schweizer als die Kämpfer: mit den edlen Worten Pestalozzis, den kernigen, ebenso weisen wie trafen Ermahnungen Jeremias

Gottseheils geben Sie ihren Reden und Ansprüchen den überzeugenden Schwingen. Immer wieder und vor allem wenden Sie sich an die Frau. Sie stellen ihr ihre Verantwortung vor Augen ihre Vererbung zur Erzieherin und Leiterin der Jugend. Zwei große Frauen dürfen Sie Ihre Freundinnen nennen: mit Selma Lagerlöf, deren Wesen und Werk Ihnen innig vertraut ist, verbindet sie eine geistige Gemeinschaft. Die Begegnung mit Gertrud von Le Fort bedeutet Ihnen heute auf Ihrem Weg das Schöne und tiefste Erleben. Ungeachtet Schweizer Frauen danken Ihnen heute, liebe verehrte Dr. Esther Odermatt, für Ihr Wesen, Ihr Werk, Ihr Wort.

Aber man darf, nicht wahr, auch die Freundin sich dem Geburtsstagsabend nähern, in Bescheidenheit und Herzlichkeit. Große Worte, tiefe Worte erfreuen dich nicht — so seien es wenige. In jeder Hand trage ich das Wort eines großen Mannes, das für dich scheinbar erdacht worden ist. — „Mensch werde wesentlich, denn wenn die Welt vergeht, so fällt der Zufall weg, das Wesen das besteht“ (Stefanus) ist das eine, das andere „... hilfreich und gut“. Wenn ich in Rebel oder Regen, in Sonne oder unter Sternen den Weg auf den Hügel wandere, zu deinem Heim, dann bin ich gewiss, beides bei dir zu finden, das Besondere und das Hilfsreich-Gute! — Und dein Heim, symbolisch ist es für dein Wesen: Gediegene schöne alte Möbel, aus den Händen deiner Eltern übernommen, stehen als Kern und Mitte in hellen, neuen, modernen Rahmen. Breite Fenster, offen allem Licht und jedem frischen Wind — festgegründet und gut das Innere der Wohnung.

Dem Dank der Schweizerfrauen schließt sich der Dank des Bucerclub Zürich an. Zeit seiner Gründung zählt du zu seinen Mitgliedern, dein Rat ist uns wertvoll, auf dein Urteil achten wir, dem Du sein ist uns Freude und das Besondere und Hilfsreich-Gute in deinem Charakter ist Gewähr und Verhöhnung.

Und nun kommen wir oftstunt bei dir vorbeigegangen, und legen dir unsere Glückwünsche und legen dir unsere Freundschaft auf die Schwelle deines Heimes.

Freust du dich darüber? Deine Marguerite Paul-Ulrich

Mit Befriedigung dürfen wir die allgemeine wertvolle und einseitige Haltung der großen Mehrheit unserer arbeitenden Volkes feststellen, und werden wohl vor allem verdienstlichen Tendenzen und einem sich breit und breiter machenden Volkswirtschaftsgedanken gegenüber wachsam sein müssen, welcher seine umgebenden und krankhaften Kräfte überaus zu pflanzen sucht. Auch bei uns Frauen heißt es auf der Hut sein, und vor lauter „sehr umschlingenden Millionen Anwandlungen“ immerhin sich zuerst klar zu werden über das, was wir umschlingern wollen.

1948 war der Erinnerung unserer Bundesversammlung geweiht. Viel schöne Feiern, Reden und Gedanken haben uns gezeigt, für wie viel Gutes während eines Jahrhunderts wir dankbar sein dürfen. Aber gerade durch so vieles was da gelangt und geschrieben worden ist, ist uns auch klar geworden, daß ein Volk, das innerlich gesund und stark und nach außen integer bleiben will, sorgsam darüber wachen muß, daß Recht — Recht bleibt, und daß das Feinste Abweichung davon ihm für die innere und äußere Entwicklung nur Schädigungen bringen kann, auch wenn die Kompromisselei zuerst vermeintlichen Gewinn zu verheißen scheint. Es ist wohl nicht zufällig, daß der moralische Gesundheitszustand eines Volkes daran be-

urteilt wird, wie es und seine Behörden sich zu Recht und Gerechtigkeit einstellen, und schon in der Bibel heißt es, „Gerechtigkeit erhöht ein Volk.“ Und so soll es der Wille und das feste Gelübde unseres Volkes — wozu ich auch vor allem die Frauen als Befähigten des neuen Willens zähle — sein, im neuen Jahr und neuen Jahrhundert unserer Verfassung treu zu ihren Grundfragen zu stehen, im Wissen darum, daß mit dieser Treue zu der Staatsordnung und ihren Gesetzen, die es sich selbst in aller Freiheit gegeben hat, nicht dem allmächtigen Schutze Gottes, in dem wir unser Geschick auch für das neue Jahr legen, die beste Garantie für seine Zukunft liegt. Denn, sagt Zinmanuel Kant:

„Wenn die Gerechtigkeit untergeht So hat es keinen Wert mehr, Daß Menschen auf Erden leben.“

Eine Tat von Menschlichkeit und Gerechtigkeit

Mit diesen Worten hat die Frau Negara b. d. das Oberhaupt von Ost-Sumatra die Handlung der Niederländischen Regierung, welche momentan wohl die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich zieht, gekennzeichnet. Wenn man weiß, daß vor allem im letzten Jahr über zweihundert Militärs, welche innerhalb der verarbeiteten Grenzen auf Java und Sumatra patrouillierten, erschossen worden sind, daß aber auch im vorigen Monat dreihundert Indonezierer von kommunistischen Extremisten ermordet worden sind, dann ist es klar, daß dem allem in irgend einer Weise ein Ende gesetzt werden mußte. Mit großer Freude hat die Regierung es verstanden, indem sie wieder die Minister aus Haag nach Java

gesteuert um zu versuchen, auch die sogenannte „Republik Indonésie“ einzureihen in die „Bereinigten Staaten von Indonésie“, welche am ersten Januar 1948 selbständig eine Interim-Regierung bilden sollten, die die vollkommene Indonésische Souveränität vorzubereiten. So war es abgemacht in „Singadji“ und später in der „Renville“ Übereinkunft, welche dem Waffenstillstand gefolgt war und sowohl von der Niederländischen Regierung wie von der Regierung der Republik Djocja unterzeichnet wurde. Immermehr aber zeigte sich, daß Djocja und sein Präsident Soeatarno der eigenen Klassegenossen nicht Herr wurden. Denn obwohl vor kurzem eine kommunistische Gruppe befehligt wurde, dem immer mehr um sich greifenden Terror wurde Soeatarno und seine Armee nicht Meister.

Nun liegt politisch die Sache so, daß am ersten Januar das Vorgesprochene die zusammengewürfelten Interim eingeleitet werden mußte. Einmal stimmte der Premier Mohammed Hatta, u. am nächsten Tag ließ er wieder alles zurück und schwebte alles in der Luft. Und das Worsen ging weiter, und die Frauen und Mädchen in den Konzentrationslagern blieben in der schändlichen Not als Kontingenten sich ergeben zu müssen. Nur kurzum hat die „Frauenaktion“ — über welche ich schon vor Monaten berichtete — als Vorläuferin für die Unglücklichen sich nach Paris begeben und hat dort verschiedene hohe Instanzen für ihre Forderungen gewinnen können. Man kann nur hoffen, daß die militärischen Maßnahmen, welche die Niederländische Regierung jetzt hat nehmen müssen, um Schimmerer zu bringen, auch diese Frauen erleben werden. Frau W. van Raab-Straat van West, die Sekretärin der Frauenaktion wird dann ihr unermüdliches Arbeiten befehligt sein.

Auch die führenden Indonezierer der anderen Teile des Archipelago, obwohl sie es — wie jeder anständigen Mensch bedauert, daß es zur militärischen Aktion kommen muß, nennen die Maßregel „unvermeidlich“ (Dr. Manjoer) und die politische Partei, welche über ganz Indonésien unabhängige Anhänger hat, die „Partadi“ hat in einem Aufruf ausgedrückt, daß die „Säuberungsaktion“, welche momentan vorgenommen wird, nachdem untererleidet der Waffenstillstand, der sowohl von den Vorkriegsregierungen nicht eingehalten, gestündigt war, die einzige Methode sei, welche schnell zur Erfüllung der nationalen (Indonésischen) Ziele führen und die Freiheit und die Unabhängigkeit der Bereinigten Staaten Indonésiens sichern kann, in welchen aber auch die Republik Djocja eingereiht werden muß, mit genau den selben Rechten wie die anderen Teilkraaten.

Diejenigen, die Java nämlich, haben immer in diesen dreieinhalb Jahren, während welchen an der indonésischen Fronten herumgedrottet wurde gesagt: „es ist nach Djocja nur ein Spaziergang, der kaum Menschenleben oder Leid mit sich bringen wird.“ Und heute Djocja nach der Luftmacht befehligt und Kräfte Soeatarno und noch einhundert Regierungsbeamten in zwei Palästen interniert worden, wo sie mit aller Ehrerbietung die zu ihrem Range gehörten behandelt werden sollen. Uebrigens hat auch die Armeeorden gelautet, daß stets mit größter Umsicht aufzutreten werden soll, daß die Soldaten sich jeder unfeindlichen Behandlung der Bevölkerung fernhalten sollen, so daß man nur hoffen kann, daß dieses Zwischenstück in der Einigung Indonésiens, als Vorbereitung einer Union mit den Niederländern, in welcher beide Teile vollkommen gleichberechtigt sein werden, von kurzer Dauer sein möge. W. W. F. D.

Das erste weibliche Parlamentsmitglied in Natal (Südafrika)

Mrs. Edith Benson, in Bloemfontain wurde von den Frauen eine Rufe von weiblichen Geschworenen aufgestellt und von den Behörden gutgeheißen. Wie das Bulletin des Internationalen Frauenbundes von dort meldet, sind die Frauen sehr tätig im Gesundheitswesen, in der Erziehung und in Eingeborenenangelegenheiten. Die besondere Aufmerksamkeit wurde füglich dem Strafvolk für Frauen gewidmet. Trotz der großen Entfernungen sind die Zusammenkünfte gut besucht.

Auch die Frauen Australiens treten zweimal im Jahr zu wichtigen Verhandlungen zusammen. An der September-Konferenz wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Der Australische Frauenbund (National Council of Women of Australia) befragt die scheinbare Annahme der Unvermeidlichkeit des Krieges und verlangt, daß die Frauen aller Welt ihre individuelle Verantwortung erkennen, indem sie tätig mitarbeiten, um einen Welt-Frieden zu verhängern.“

Politisches und Anderes

Im Siderheitsrat der UNO

wurde das Vorgehen Hollands in Indonésien in eigens deshalb einberufenen Sitzung diskutiert. Der Rat hat die Parteien eingeladen, die Friedensbedingungen einzufüllen und die Holländer aufgefordert, die Gefangen gehaltenen Führer der Indonésischen Republik freizulassen. Den Antrag, daß Holland, das befehligt wieder räumen müßte, hat er abgelehnt, also den „fait accompli“ anerkannt.

Der Staat Israel

kann einen Fortschritt auf der politischen Ebene suchen. Kanada hat ihn und seine provisorische Regierung, „de facto“ anerkannt.

Die Frauen von Chile

haben durch Beschluß der öffentlichen Abgeordneten-Kammer das Stimmrecht zugewilligt erhalten.

Nationierung und Preise in England

Für 1949 werden der englischen Hausfrau 100 Eier pro Jahr (bisher 70) zugeproben, dazu ca. 60 Gr. mehr Tee wöchentlich. Die Nationierung für Fleisch, Speck, Butter bleibt sehr gering. An der Unterhausdebatten erklärte die Labour-geordnete Mrs. Galle, daß nach Angabe des Berichtes der Vereinten Nationen Lebensmittelpreisen in England vom Juli 1948 bis Juli 1949 nur um zwei Prozent, gestiegen seien, in der Schweiz aber um neun Prozent, in Schweden 12, in USA 30, in Kanada 40 und in Frankreich sogar um 197 Prozent.

Aus der Bundesversammlung

In der letzten Sondersitzung wurden im Nationalrat u. a. das Budget der Bundesbahnen genehmigt, die Militärausgaben diskutiert, die Vertärkung des Staatsschuldenausgleiches und die Bestimmungen für den Bundeshaushalt genehmigt. Der Senat hat u. a. in Anschließung an den Nationalratsbeschuß den früher verworfenen Kredit für die Fortführung des freiwirtschaftlichen Landbesitzes bewilligt; doch hat er die 200 000 Fr. um für ein Jahr und nicht, wie ursprünglich vorgesehen, für zwei Jahre zugeproben.

Der Bundesrat

hat den Väter die Botschaft über die Revision des beibehaltungswürdigen Teiles des eidgenössischen Beamtengelehes vorgelegt. Was umfassende und auf alle Details eingehende Gesetz steht vor, daß jeder Beamte aller 25 Kantontypen mindestens 60 Prozent mehr Beförderung empfangt als 1939.

Eine nötige Eingabe

Die „Reinigung zum Schutz des Mittelstandes, der Sparer und Rentner“ hat in einer als „Weihnachtsbotschaft der vergessenen Alten“ benannten Eingabe den Bundesrat ermahnt, die Altersrenten während der Übergangszeit (bestimmlich werden erst nach 20 Jahren alle, ob reich oder arm, in den Genuss der Renten kommen) auch an über 65-jährige zu geben, deren Einkommen etwas höher als das bisher bestehende ist. Statt bis 1700 Fr. in länderlichen Verhältnissen, sollen Einkommen bis 3000 Franken die Grenze bilden; in länderlichen Verhältnissen und für Ehepaare die entsprechende Höheren. Da die Einnahmen der AHV 1948 erheblich höher als die budgetierten seien, hält man diese Entspröcherung für durchaus möglich. Wenigstens gerechtfertigt ist sie ohnehin.

Zur Unfallbekämpfung

Dem Beispiel Zürichs folgend wurde nun auch im Kanton Geneve die Botschaft erlassen, daß die Motorfahrer, denen der Straßenschein als Strafmahnahme entzogen wird, in schweren Fällen und namentlich wenn Trunkenheit im Spiele ist, öffentlich genaunt werden müssen.

Wehe Politisistentinnen

Sollten zur Bezirksordnung gewählter Frauen und bei der Bekämpfung der Prostitution angestellt werden. So politisierte die Schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit auf ihrer letzten Tagung.

Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

Die Zahl der Geschlechtskrankten in der Schweiz hat in den letzten Jahren ein alarmierendes Ausmaß angenommen. Der Nationalrat hat deshalb eine Kommission ernannt, um den Ursachen der Epidemie nachzugehen und Maßnahmen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu erlassen. Die Kommission hat bereits ihre Arbeit aufgenommen und wird in den nächsten Tagen ihren Bericht vorlegen. Es ist zu hoffen, daß die Kommission ihre Arbeit erfolgreich durchführen wird und so zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beitragen kann.



der Madame, schmeißt die Zeitung hin, laßt nach dem Tisch, wo das Silber steht und — fällt längelang hin! Wie sie aufstehen will, geht's nicht mehr — das Bein ist kaputt! Die Madame aber hat abends den Penzionären erzählt, die Betty sei wie ein Krüger auf dem Schicksal mitten aus ihrer nur zu früh ausgeübten Arbeit heraus zu Fall gekommen! Und die Penzionäre haben vor Bedauern gekniet und geküßt und sich und Fräulein Küßler bedauert.“

„Ich fragte, warum sie, Emmeli, Ihnen denn nicht meinen Wein eintriefen habe. Aber sie meinte: erstens einmal habe sie noch einen Angeber wie den Teufel selber geholt; zum zweiten hätte ihr doch kein Mensch geglaubt und sie im Gegenteil als hässliche Verkümmerte angesehen. „Ja, ja, Sabinelli, so ist's!“ Ich ließ sie ihre Betrachtung, „Sontrechtete Leute wie Sie und ich haben's viel schwerer als die Schönen und Feinlichsteinen! Aber geht, wir möchten doch nicht aus unserer Haut heraus und in die ihre hinein? Und nun, gute Nacht, Sabinelli! Ich bin hundemüde, wahrscheinlich weil mein Maul heut ganz ein Akademier!“

„Ich sagte: „Gute Nacht, Emmeli. Und diesen Dank auch Ihre Annerken, das Sie so müde gemacht hat!“ morant ein unbedeutender Ton erklang und ein Auszug, der wie „Alpenfalk“ klang, mich aber doch wie eine „Zärtlichkeit“ anrührte. Auch das sie sagte, „wir zwei Sontrechteten“ hat mich mächtig gereut. „Ich glaube tatsächlich, daß von all den neuen Menschen, die mir bisher begegnet sind, dieses Emmeli die allerfreudlichste Ausgabe ist.“

„Immer wieder wünsche ich mir, Großmama könnte sich in eine Alge — doch nein, das ist ein zu beliebiger Vergleich für sie, also lagen wir in einem Brummhummel verwandelt und zu einem der Fenster in St. Vincenzs Anlage 87 bereitwilligen. Wie gefiele ihr wohl das zweite Zimmermädchen, Sabine mit Namen, die durchaus terrakt gefiel — die weiße Kopfbedeckung hält tatsächlich mit Hilfe des Gebirgsbühnens — die Gäfte bedient und sich eines jenseits Winks gewärtigt im Hintergrund des Zimmers aufhält? So hat hoffe, daß die Sabine dem kritischen Bild der Brummhummel jantabelle. Und daß sie auch nichts zu tabeln fände, wenn sie in die verdischenden Zimmer hineinschleife über in den kleinen Raum vor der Küche, wo allerlei Sanierungen vorgenommen werden. Wenn sie zwar an jenem Anglistag — er liegt jetzt fünf Wochen zurück — herangekommen wäre, daß ich das Koch ins Glättelret getannt habe, wäre ihr Brummhummel wohl mächtig angewidmet. Aber jenen Anglistag, als meine Wifflerit bis zum obersten Etzrich kam, war gleichwohl ein Glätteltag, denn da lernte ich Emmeli in ihrer ganzen Nettigkeit und Hilfsbereitschaft kennen und seit jenem Tag lagen wir uns auch „du“. Es machte sich ganz von selbst und es ging uns beiden lo und selbstverständlich vom Mund, daß wir merkten, das „Sie“ war schon lange unecht. Was die Großmama-Brummhummel wohl dazu sagen würde? So trauere ihr zwar den nötigen Schwereit zu, um Emmelis Vorzüge zu erkennen. Aber wahrscheinlich wäre sie doch erleichtert zu erfahren, daß Emmeli nicht aus einem Hinterhülein der Stadt stammt, sondern vom Land, von einem kleinen Bauernhof, dem Höggerli, den Emmeli über-

gens nicht mit dem allerstärklichsten vertrauen würde, denn er liegt frei und froh auf einem Hügelchen über dem Dorf und ich bin ganz sicher, daß es daher kommt, daß Emmeli selbst auch etwas lo freies und frohes und im guten Sinn Stolzes an sich hat. Also, das Emmeli gefiele der Brummhummel bestimmt, schon um seiner Herkunft willen, denn der Bauernstand ist ja scheinbar Annahme der Unvermeidlichkeit des Krieges und verlangt, daß die Frauen aller Welt ihre individuelle Verantwortung erkennen, indem sie tätig mitarbeiten, um einen Welt-Frieden zu verhängern.“

Einer der Arbeiter, der vierunddreißig Jahre im Geschäft war, wurde krank und mußte ein paar Tage auslegen, und Victor Bernhard hat es fertigtgebracht, um jede einzelne Stunde an Lohn abzuziehen. Und einmal, als ihn einer um einen Tag Urlaub bat, weil er Hochzeit habe, gab er zur Antwort: „Um neun Uhr müßten Sie aufs Ständesamt? Nun, das ist bald vorbei, dann können Sie ja nachher wieder kommen.“ Jetzt und ich schneide ihn übrigens Victor Bernhard selber bei jedem Familienanlaß. Jetzt muß es vorichtig machen, aber ich tue es ganz froh und unbedünktlich, ich behaupte ihn nicht als ein Stück, und wenn er mich je einmal fragen sollte, was ich gegen ihn habe, werde ich nicht sagen: „Ich weiß, was du deine Ungeheilen behandelt!“ Wie eine Bombe wurde ich ihm das an den Kopf schleudern, und es ist mir ganz gleich, was der Familienrat dazu sagen wird. Uebrigens glaube ich, daß nicht alle mich entsetzt und abwendend betrachten würden, denn wir haben doch gottsdank auch anständige Leute. „Gentrechtete“ wie Emmeli jagt. Da ist Couline Helen, die zwar keine Wagnersnabatt hält, die aber einfach zu jedem Menschen gut ist und ihm hilft, wenn er in Not ist. Und auch Victor Alfred ist ein Guter, wenigstens im Verkehr mit seinen Ungeheilen, sagt Jolly. Ob er auch lo freigebig und hilfreich ist wie Couline Helen, beweise ich ein wenig.

Oh, die Brummhummel ist gewiß schon lange weggefliegen, weil ich nichts gearbeitet habe, sondern nur, die Hände hinter dem Kopf versträuft, auf der Terrasse sitzen und in den blauen Himmel schauen und dazu über die Familie lächeln. Nicht ein Wölkchen ist zu sehen. Aber eine Bewegung ist gleichwohl da: die Schwärmer tummeln sich über dem grauen Himmel, und es möchte mir beim Hinanfliegen geradezu schneidlich, auch eine Schwärmer zu sein und unbedünktet über alles wegfliegen zu können. Das heißt: nur für eine Weile möchte ich mir das. Im

Erneutes Aufblühen der russischen Gottlosen-Bewegung

Kürzlich ist wieder ein Supplement zu einer Sozialpolitikzeitschrift erschienen, und ein schwebendes Blatt meldet, daß unter dem Vorzeichen „Christentum“ u. a. die Zeiten zu leben sind: „Das Christentum muß verschwinden.“

In Ritten erscheint neuerdings das Kampfbüchlein der Gottlosen, „Begehrt“ wieder und zwar in französischer, englischer und lettischer Auflage. Der Leiter der Gottlosen, Jaroslawski, „Gottes unverzählicher Feind“ genannt, werde immer populärer und seine Schrift sei u. a. ins Polnische und ins Deutsche übersetzt worden.

Wert, der Würde und der Freiheit jedes einzelnen Menschen, und dem Ideal der Gerechtigkeit...“ Dann legt Hr. Dr. Steiger die Motive und die Ziele der sozialen Arbeit dar und beschreibt die verschiedenen Formen und Methoden: Sozialhygiene, Sozialpädagogik, Sozialpolitik. Es folgt eine Aufzählung der verschiedenen Organisationen, wobei ihre geschichtliche Entwicklung kurz dargestellt wird. Die Propaganda, die verschiedenen Arten der Mittelschulung werden ebenfalls in diesem ersten Kapitel behandelt, und schließlich wird gezeigt, auf welche Weise die Kontrolle der privaten sozialen Arbeit erfolgt. Die soziale Arbeit ist in 11. Kapitel zurückzuführen, das uns besonders interessiert, da es von der Hilfe für und durch Frauen handelt.

Das Handbuch der sozialen Arbeit in der Schweiz

Ein Werk von großem Wert, das mit Ungeduld erwartet wurde, ist heute erschienen: es ist das Handbuch der sozialen Arbeit in der Schweiz. Die bedeutende Arbeit wurde einer Frau, Hr. Dr. Julia Emma Steiger, übergeben; herausgegeben ist die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft. Es ist uns ein Bedürfnis, der Verfasserin besonders zu gratulieren zu diesem Werk, das unsere Bemühung und unsern Dank verdient. Das Handbuch der sozialen Arbeit in der Schweiz wird die Aufgabe vieler Forscher und zahlreicher Institutionen erleichtern; daher machen wir es uns zur Pflicht, am Ende dieses Jahres die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Das Werk bedeutet für viele Bibliotheken eine Bereicherung, die sie sich nicht entgehen lassen sollten.

Der erste Band ist eine systematische Zusammenfassung der sozialen Arbeit in der Schweiz; er gibt ein Gesamtbild der Fürsorgearbeit auf allen Gebieten: für die Jugend, für die Familie, für die Armen, für die Kranken, für die Bauern, für die Ausgewanderten oder die Ausländer usw. Die öffentlichen Institutionen, die privaten Hilfswerke, sowohl die konfessionellen, wie auch die politischen und die neutralen, werden alle kurz und klar charakterisiert. Nicht nur wir Schweizer, die wir nie wissen können, was alles getan wird und was alles existiert, werden den Band zu schätzen wissen; er interessiert auch besonders die Ausländer, die sich gerne ein richtiges Bild von der sozialen Arbeit in der Schweiz machen möchten, und zwar auf dem Gebiete des Rechts wie auf dem der eigentlichen Fürsorge.

Es kann nicht in Frage kommen, hier einen vollständigen Ueberblick über eine so reichhaltige Arbeit zu geben; aber wir wollen wenigstens das erste Kapitel kurz analysieren, das den Titel „Soziale Arbeit im allgemeinen“ trägt. Zunächst bekommen wir eine klare Definition von Arbeit und von der Bedeutung der sozialen Arbeit: „Soziale Arbeit ist organisierte Hilfe des Starken für die Schwachen, der Gemeinnützigsten für den einzelnen Menschen. Sie ist Kampf gegen Not und Elend, gegen Schwäche und Schuld. Soziale Arbeit murreit in den großen Ideen des Abendlandes: der christlichen Nächstenliebe, der Humanitätsidee von

Der 2. Band enthält ein Verzeichnis der lokalen Organisationen mit lokalem Charakter, wobei den Namen jeweils ein Kommentar beigegeben ist. Außer den Namen werden auch Adresse und Ziel angegeben. Dieser Nachschlagewerk der sozialen Arbeit behält sich sicher vielen Reuten zuzufinden, sofern sie einen Beruf ausüben, der, wenn er auch nicht ausgeprägter soziale Arbeit von ihnen fordert, doch verlangt, daß sie Menschen beraten können; wir denken da besonders an Lehrerinnen, Zahnärztinnen und an Frauen, die an der Spitze von Frauenerbänden stehen. Wer hat nicht schon Auskunft geben müssen über ein Erziehungsheim für jugendliche, eine Selbstanstalt für Alkoholtrinker oder eine Stelle für zu adoptierende Kinder... oder wer mußte nicht schon entsprechende Antworten nennen?

Das Handbuch der sozialen Arbeit in der Schweiz kann bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft bestellt werden (Brandhofstr. 36, Zürich 3). Preis des Handbuchs: Band 1 broschiert 15 Fr., gebunden 17 Fr., Band 2 gebunden 33 Fr., gebunden mit alphabet. Register 35 Fr. Beide Teile in einem Band gebunden 42 Franken.

Das Handbuch der sozialen Arbeit in der Schweiz kann bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft bestellt werden (Brandhofstr. 36, Zürich 3). Preis des Handbuchs: Band 1 broschiert 15 Fr., gebunden 17 Fr., Band 2 gebunden 33 Fr., gebunden mit alphabet. Register 35 Fr. Beide Teile in einem Band gebunden 42 Franken.



Auf abenteuerlicher Fahrt durch Iran und Afghanistan

Elia R. Mailart: Drei Bände Verlag Zürich.

Zwei junge Frauen, unternehmen die Fahrt nach dem Osten unter politisch und gesundheitlich gefährlichen Umständen begünstigt, — ein leistungsfähiger Wagen steht zur Verfügung, beides sind weils- und reisegewandte Frauen, an Verbindungen fehlt es nicht, — wird diese Reise dennoch noch ziemlich gefährlichen Unternehmen. Was treibt sie zu dieser

Fahrt? Flucht aus der Krankheit, Flucht vor sich selbst, die eine, für die andere bedeutet sie eine Stufe auf der Leiter wissenschaftlichen und beruflichen Erfolges. Auf Elia Mailart, der Starken, Gefunden, liegt schwer die Sorge um die körperlich und seelisch gefährdete Freundin. So kommt es, daß hinreichende Beschreibungen von Land und Leuten, geschichtliche, kulturgeschichtliche Ausführungen, aufregende oder beklügender Epochen wechseln mit vertiefen, oft quälenden Auseinandersetzungen, unheimlichen Schicksalen. Dieser feste Beschluß vom Fortissimo zum Gesohle, das höherem Geschehen zu den Belangen der Seele getrieben dieses Buch aus vor anderen Reisebeschreibungen. In Elia Mailart schreibt die Ethnographin, die Gelehrte, aber auch die Künstlerin. Wenn der freiwillig oder gezwungen sehnsüchtige Leser sich an der Umwege fremder Namen, fremder Orte, Städten ermüdet, blüht es plötzlich wunderbar und farbenprächtig vor ihm auf: Blumen und bunte Teppiche, türkisblaue glasierte Kacheln, schimmernde Mosaik und fantastische Skulpturen verlegen ihn in ein Märchen aus 1001 Nacht. Das Wissen über und gegen das Auge. Wo nicht das Wissen um Geschäfte und innere Zusammenhänge den festen Grund bildet, bleiben alle Schönheiten des Ostens unzugänglich, unangenehm Menschen zu finden, die nicht durch künstliche Bedürfnisse verflaut sind, freie Menschen, ohne Zwang, Menschen, die ihre traditionelle Lebensweise beibehalten haben, das war eines der Ziele der jugendlichen Frauen. Auf ihrer Reise von Sitopla bis Kabul haben sie Unterfunkt gefunden bei gastfreundlichen Eingeborenen, haben Kontakt genommen mit Nomaden und Jägerern, haben in Schicksale Amerier, aber sich selbst zu entziehen ist ihnen nicht gelungen. „Ich weiß, daß auch der afghanische Bergbewohner, der Tibetener, der Mongole ihre Sorgen haben, aber, als seien sie Götter, sind sie frei von unterm quälenden Trieb, das Elend der ganzen Welt zu betrachten. ... Gibt es keinen Mittelweg zwischen der bitteren Erkenntnis des Abendlandes und der glücklichen Unbetümmertheit eines Nomaden?“

Dieses reiche Buch endet in Trauer. Es ist den schuldigen Händen Elia Mailarts nicht gelungen, das Leben ihrer Freundin Christina zu bewahren. Die letzte Seite hingt aus in bewegten Abschiedsworten. Zwei orientierende Karten und eine große Zahl außergewöhnlich schöner Bilder erleichtern dem Leser die Gefolgshaft auf weiter Reise.

M. P.-U.

Wilde Descoubres

Heiden 1. Band. Verlag Paul Haupt, Bern.

„Am fittigen und geistigen Bereich muß die Menschheit jetzt Fortschritte erzielen. Auf dieses Wort von Alfred Kropki sind die verschiedensten Bände von selbstbiographien, die Wille Descoubres herausgibt, abgestimmt. Wir freuen uns, daß die erste dieser Sammlungen nun in deutscher Uebersetzung vorliegt. Wer es mit der durch zwei grauenhafte Weltkriege erschütterten Menschheit noch gut meint, der muß all seine Kraft daran setzen, daß das Schwerkgewicht vom

Wichtige Voranzeige

„Frau und Demokratie“ wird am 16. Januar 1949 in der Schulwarte Bern eine wichtige Tagung abhalten. Wir bitten diesen Tag zu reservieren. Das ausführliche Programm folgt in der nächsten Nummer.

Materielle auf Geißige, vom blinden Nachstreben auf die lebende Liebe und Güte verlegt wird. In schmerzlicher Weise Kraft aus den vier vorgelegten Gebirgen, das aus, was fittige Kraft, was Mut zur Wahrheit, was den Willen, zu helfen und zu helfen, werden kann. Die Menschen, deren Leben in aller Schlichtheit und Ungehörigkeit erzählt wird, sind zum Teil durch Jahrzehnte voneinander getrennt. Ihre Streben, ihr Kampf spielt sich in den verschiedensten Ländern und sozialen Epochen ab.

Neben dem mittelalterlichen Poverello von Assisi begegnen wir einer Frau Luxemburg, neben Beethoven's Künstertragödie dem italienischen Forscherleben eines Vateur, eines Jorel. Die warmherzige italienische Freundin der Diebungen, Alessandro Navizza, spricht uns ebenso sehr an wie Finnlands unergründlicher Engel der Gefangenen, Mathilde Wrede. Immer sind es Menschen, die mit dem vollen Einfluß ihrer Liebestraft, oft bis ins höchste Alter, das tun, was ihr Gemissen, was das innere Licht von ihnen fordert, Unbeugame, Unentwegte. Und wenn Sie Streben, ihr Kampf spielt sich in den verschiedensten Ländern und sozialen Epochen ab.

Neben dem mittelalterlichen Poverello von Assisi begegnen wir einer Frau Luxemburg, neben Beethoven's Künstertragödie dem italienischen Forscherleben eines Vateur, eines Jorel. Die warmherzige italienische Freundin der Diebungen, Alessandro Navizza, spricht uns ebenso sehr an wie Finnlands unergründlicher Engel der Gefangenen, Mathilde Wrede. Immer sind es Menschen, die mit dem vollen Einfluß ihrer Liebestraft, oft bis ins höchste Alter, das tun, was ihr Gemissen, was das innere Licht von ihnen fordert, Unbeugame, Unentwegte. Und wenn Sie Streben, ihr Kampf spielt sich in den verschiedensten Ländern und sozialen Epochen ab.

Neben dem mittelalterlichen Poverello von Assisi begegnen wir einer Frau Luxemburg, neben Beethoven's Künstertragödie dem italienischen Forscherleben eines Vateur, eines Jorel. Die warmherzige italienische Freundin der Diebungen, Alessandro Navizza, spricht uns ebenso sehr an wie Finnlands unergründlicher Engel der Gefangenen, Mathilde Wrede. Immer sind es Menschen, die mit dem vollen Einfluß ihrer Liebestraft, oft bis ins höchste Alter, das tun, was ihr Gemissen, was das innere Licht von ihnen fordert, Unbeugame, Unentwegte. Und wenn Sie Streben, ihr Kampf spielt sich in den verschiedensten Ländern und sozialen Epochen ab.

Neben dem mittelalterlichen Poverello von Assisi begegnen wir einer Frau Luxemburg, neben Beethoven's Künstertragödie dem italienischen Forscherleben eines Vateur, eines Jorel. Die warmherzige italienische Freundin der Diebungen, Alessandro Navizza, spricht uns ebenso sehr an wie Finnlands unergründlicher Engel der Gefangenen, Mathilde Wrede. Immer sind es Menschen, die mit dem vollen Einfluß ihrer Liebestraft, oft bis ins höchste Alter, das tun, was ihr Gemissen, was das innere Licht von ihnen fordert, Unbeugame, Unentwegte. Und wenn Sie Streben, ihr Kampf spielt sich in den verschiedensten Ländern und sozialen Epochen ab.

Der Binet-Simon Test

zur Prüfung der Intelligenz bei Kindern und Jugendlichen. Neu herausgegeben und bearbeitet von Ernst Probst, 39 S. (Schriftreihe Pädagogische Praxis Heft 7) Verlag S. Karger, Basel, brosch., Fr. 3.80.

In sorgfältiger Bearbeitung und mit wertvollen Anmerkungen versehen wird die älteste Testreihe zur Feststellung der kindlichen Intelligenz von dem bekannten Basler Schulpsychologen erneut allgemein zugänglich gemacht. Besonders wertvoll ist die sorgfältige Übersetzung bzw. des praktischen Nutzens des Testverfahrens durch den Herausgeber wie auch die Betonung der Bedeutung von Umficht und Einfluß des Verordnungsleiters. Neben den Briefchen-Testreihen wird der Binet-Simon Test in der vorliegenden Ausgabe für die Schweizer Verhältnisse ein wichtiges Hilfsmittel darstellen.

M. A.

Ambrosia

das beliebteste Speiseöl und Kochfett

Hotz R.G. TEIGWAREN

sind vorzüglich

Kochkurse 4. Jan. bis 23. Febr.; 24. Febr. bis 14. April. Die erste! Küchenfachschule für Fachleute, Köchinnen und gute Privatköche.

Servierkurse 4. Jan. bis 23. Febr.; 24. Febr. bis 14. April. Die größte! Servierkurse für Fachleute, Köchinnen und gute Privatköche.

Schweizerische Hotelfachschule Luzern

J. Leutert Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telefon 23 47 70

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Filiale Bahnhofplatz 7 Telefon 27 48 88

Detektiv Lier Streng züchtel - Exklusiv-Sprachschule für Detektive

Tel. 23 29 18 Löwenstr. 56 (Bahnhof) ZÜRICH 1

Der heimliche Teerraum Marktgasse 16

Stapelstube W. HEITZIG, SOHN ZÜRICH

SCHAFFHAUSER WOLLE

LEINENWEBEREI BERN AG

Bern Bubenbergplatz 7 Tel. 2 78 31

Giger-Kaffee ist Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO. BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergsstraße 3 Tel. 2 27 35

Ernst Guets Brot „Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forschstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Festgeschenke Radio Discophone, Brotrüster, Kaffeemaschinen, Messer oder eine ELMA-Schaltuhr

Frische Eier Land- und Importeier, Gefrier Eier, Vollkornpulver, Eiweiss, kristallisiert, pulver oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE

Lüchinger & Co. A.G. BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS LUZERN, ST. GALLEN

Bell

1949

Das Fleisch galt kürzlich schlimmerweise. Nur noch als Streifchen, statt als Speise; Doch dieser wurde bald vergessen, Denn Fleisch ist schließlich das saure Essen.

So kocht man am Jahresende. Mit Fug und Recht die gute Wende, Zu der, man darf es offen sagen, Des Konsument viel beigetragen.

Was der Dettreift, so hofft er Ihnen. Auch weiter, wie bisher, zu dienen, Und wünscht, es mögen Zeiten kommen, Die allen, so auch Ihnen frommen.

Inserieren bringt Erfolg!